

§ 13: Viktimologie (Teil 2)

III. Anzeigeverhalten des Opfers

„Selektionsmacht des Opfers“: das Anzeigeverhalten des Opfers bestimmt im wesentlichen Maße die strafrechtliche Sozialkontrolle.

→ im Bereich der Eigentums- und Vermögenskriminalität bis zu 90 % der Delikte durch Anzeigen.

IV. Verbrechensfurcht und ihre kriminalpolitische Bedeutung

1. Kriminalpolitische Bedeutung

Die Verbrechensfurcht ist von ganz erheblicher kriminalpolitischer Bedeutung:

- Einschränkung der persönlichen Freiheit und sozialer Kontakte
- Entstehen einer Privat- und Selbstjustiz
- Radikalisierung der Kriminalpolitik

Problem: Was ist die Ursache, was die Wirkung?

2. Dimensionen der Kriminalitätsfurcht

a) Zunächst ist zwischen der individuellen und der sozialen Kriminalitätsfurcht zu unterscheiden:

- (1) Die **soziale Kriminalitätsfurcht** richtet sich auf die Wahrnehmung von Bedrohungen des Gemeinwesens. Hierüber wird erfasst, in welchem Maße sich die Bürgerinnen und Bürger über die Entwicklung von Kriminalität im Allgemeinen sorgen.
- (2) Die **individuelle (oder: personale) Kriminalitätsfurcht** betrifft die Sorge von Bürgerinnen und Bürgern, selbst Opfer einer Straftat zu werden.

b) Sodann lassen sich drei verschiedene Ebenen der Kriminalitätsfurcht unterscheiden:

- (1) **affektiv** (gefühlsbezogen)
 - umfasst das allgemeine Sicherheitsgefühl (soziale Ebene) sowie die Viktimisierungsfurcht (individuelle Ebene).
- (2) **kognitiv** (verstandesbezogen)
 - Einschätzung der allgemeinen Kriminalitätsentwicklung (soziale Ebene) sowie die Beurteilung des individuellen Opferrisiko (individuelle Ebene).
- (3) **konativ** (verhaltensbezogen)
 - konkrete Abwehrmaßnahmen und Vermeidestrategien.

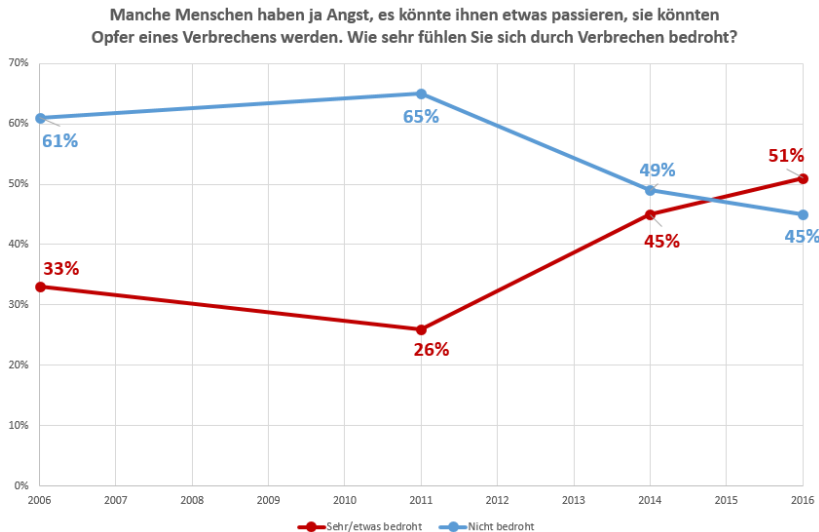
Schaubild: Dimensionen der Kriminalitätsfurcht (nach *Reuband* in: Lange/Ohly/Reichertz (Hrsg.), Auf der Suche nach neuer Sicherheit, 2. Aufl. 2009, S. 233, 238)

| | Individuelle Kriminalitätsfurcht | Soziale Kriminalitätsfurcht |
|-----------------|--|---|
| <i>Affektiv</i> | z.B. wie sehr hat man selbst Angst, Opfer eines Überfalls zu werden. | z.B. wie sehr sorgt man sich, dass die Kriminalität in Deutschland zunimmt. |
| <i>Kognitiv</i> | z.B. wie wahrscheinlich ist es, dass man selbst innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer eines Überfalls wird? | z.B. wie wahrscheinlich ist es, dass jemand beim Abheben von Geld an einem Bankautomaten überfallen wird? |
| <i>Konativ</i> | z.B. verzichtet man aus Angst vor Kriminalität darauf, abends allein auf die Straße zu gehen? | z.B. was sollte der Staat unternehmen, um die Kriminalitätsrate zu reduzieren? |

3. Empirische Erkenntnisse

a) Affektiv: Sicherheitsgefühl und Viktimisierungsfurcht

Die Sorge, selbst Opfer von Kriminalität zu werden, nimmt seit einigen Jahren erheblich zu. Nach einer [Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach](#) machten sich 2011 lediglich 26 % der Bevölkerung Sorgen, sie könnten Opfer eines Verbrechens werden. 2014 lag dieser Anteil bereits bei 45 %, 2016 schon bei 51 %.



Es zeigt sich in der Umfrage außerdem, dass sich nur eine kleine Minderheit „sehr bedroht“ fühlt. Weitaus mehr Menschen fühlen sich bloß „etwas bedroht“. Außerdem zeigt sich in der Umfrage das in der Kriminalitätsfurchtforschung bekannt **Kriminalitätsfurcht-Paradox**: Am häufigsten fühlen sich Frauen und alte Menschen unsicher, obwohl deren Opferrisiko in Wirklichkeit eher gering ist (zu deren Opferrisiko KK 269 f., KK 272 f.). Siehe zum Kriminalitätsfurcht-Paradox auch *Schwind* Kriminologie und Kriminalpolitik, § 20 Rn. 24 ff.

| Manche Menschen haben ja Angst, es könnte ihnen etwas passieren. Wie sehr fühlen Sie sich durch Verbrechen bedroht? Würden Sie sagen, Sie fühlen sich ... | | | |
|---|-----------------------|-------|--------------------|
| | Bevölkerung insgesamt | | 60 Jahre und älter |
| | 2014 | 2016 | |
| „sehr bedroht“ | 3 % | 9 % | 12 % |
| „etwas bedroht“ | 42 % | 42 % | 45 % |
| „nicht bedroht“ | 49 % | 45 % | 38 % |
| Unentschieden | 6 % | 4 % | 5 % |
| | 100 % | 100 % | 100 % |

| Manche Menschen haben ja Angst, es könnte ihnen etwas passieren. Wie sehr fühlen Sie sich durch Verbrechen bedroht? Würden Sie sagen, Sie fühlen sich ... | | | | | | |
|--|--------|-------|-------|--------|-------|-------|
| | Männer | | | Frauen | | |
| | 2011 | 2014 | 2016 | 2011 | 2014 | 2016 |
| „sehr bedroht“ | 2 % | 2 % | 5 % | 3 % | 5 % | 12 % |
| „etwas bedroht“ | 21 % | 37 % | 37 % | 30 % | 47 % | 48 % |
| „nicht bedroht“ | 71 % | 55 % | 54 % | 60 % | 43 % | 37 % |
| Unentschieden | 6 % | 6 % | 4 % | 7 % | 5 % | 3 % |
| | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % |

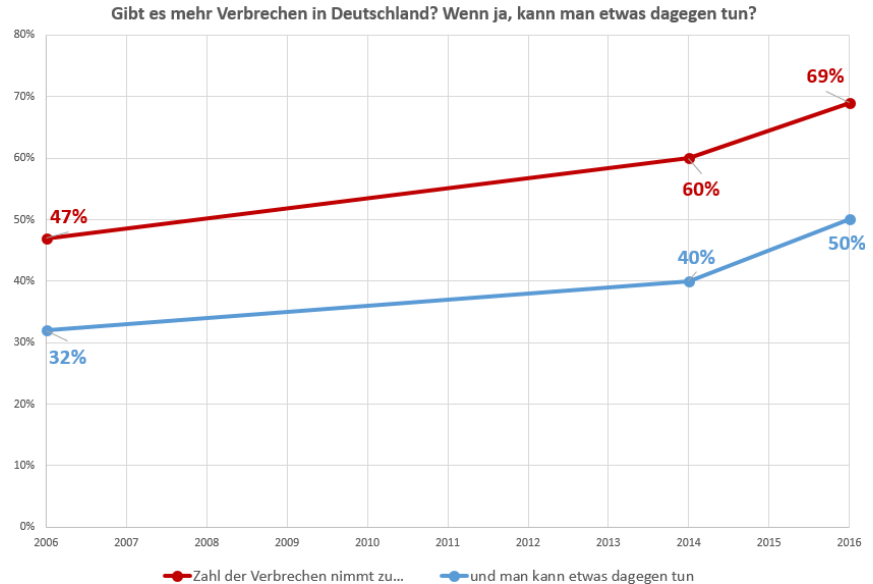
Quelle: [Umfrage](#) des Instituts für Demoskopie Allensbach.

Der Grund für die alters- und geschlechtsspezifischen Unterschiede könnte in einer regelmäßig größeren körperlichen Verwundbarkeit von Frauen und älteren Menschen liegen. Diese Personengruppen sind bei möglichen Angriffen häufig weniger wehrhaft und haben mit schwerwiegenderen Konsequenzen zu rechnen als Männer oder jüngere Personen (vgl. *Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch* Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012, 2014, S. 67).

b) Kognitiv: Kriminalitätseinschätzung und Viktimisierungserwartung

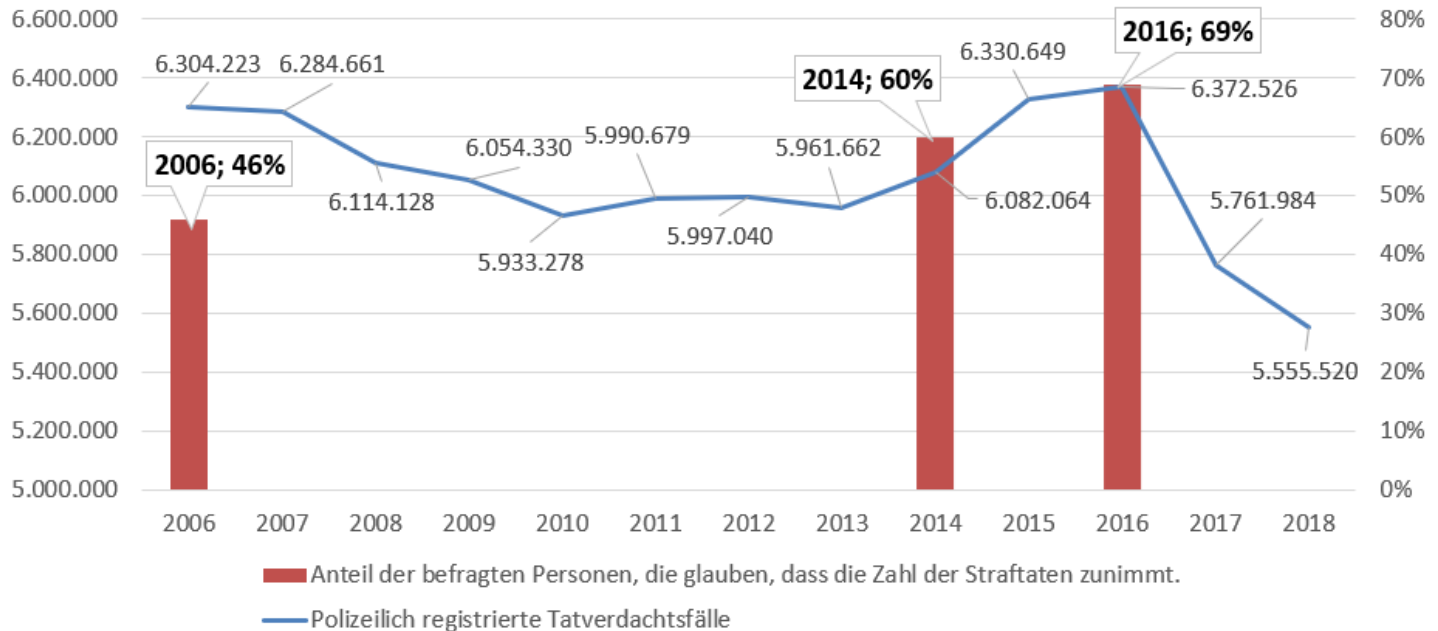
aa) Objektive Sicherheitslage

Objektive Bedrohungslage und subjektive Bedrohungseinschätzung korrelieren nicht zwangsläufig miteinander, sondern fallen häufig auseinander. Zwar steigt seit Jahren der Anteil der Menschen in Deutschland, die die Einschätzung haben, die Zahl der Verbrechen nehme zu. In Wirklichkeit war jedoch die Zahl der Straftaten (insgesamt) zwischen 2006 und 2014 in der Tendenz eher rückläufig (vgl. KK 178). In den Jahren 2015 und 2016 ist die Zahl der Tatverdachtsfälle zwar wieder angestiegen, aber hat „lediglich“ das Niveau des Jahres 2006 erreicht. Dennoch fällt die Einschätzung der objektiven Sicherheitslage deutlich negativer aus.



Quelle: [Umfrage](#) des Instituts für Demoskopie Allensbach.

Befragung: Gibt es mehr Verbrechen in Deutschland?



Quellen: [Umfrage](#) des Instituts für Demoskopie Allensbach;
PKS Zeitreihen (bis 2018).

Dies bedeutet nicht, dass objektive und subjektive Sicherheit zwangsläufig auseinanderfallen müssen, jedoch kann ein Zusammenhang zwischen beiden nicht ohne Weiteres angenommen werden. So lag die Kriminalitätsbelastung in den USA in den 1960er Jahren, insbesondere im Bereich der Gewaltdelikte, deutlich höher als in der Bundesrepublik, während die Kriminalitätsfurcht in der BRD höher als in den USA ausfiel. Ab den siebziger Jahren stieg die Kriminalitätsfurcht in den USA an und lag in den achtziger Jahren über dem Furchtniveau in der BRD (*Reuband KZfSS 44 [1992], 341, 345 f.*).

Zu ähnliche Ergebnissen kamen Studien, die in der Nachwendezeit Ost- und Westdeutschland verglichen. Die Ostdeutschen zeichneten sich durch ein Furchtniveau aus, das über dem der Westdeutschen lag, obwohl sich die Kriminalitätsrate in Ostdeutschland zu dieser Zeit auf einem weitaus geringeren Niveau befand (*Reuband in: Lange/Ohly/Reichert, Auf der Suche nach neuer Sicherheit, S. 233, 243*).

Verbrechen-auf-Distanz Phänomen

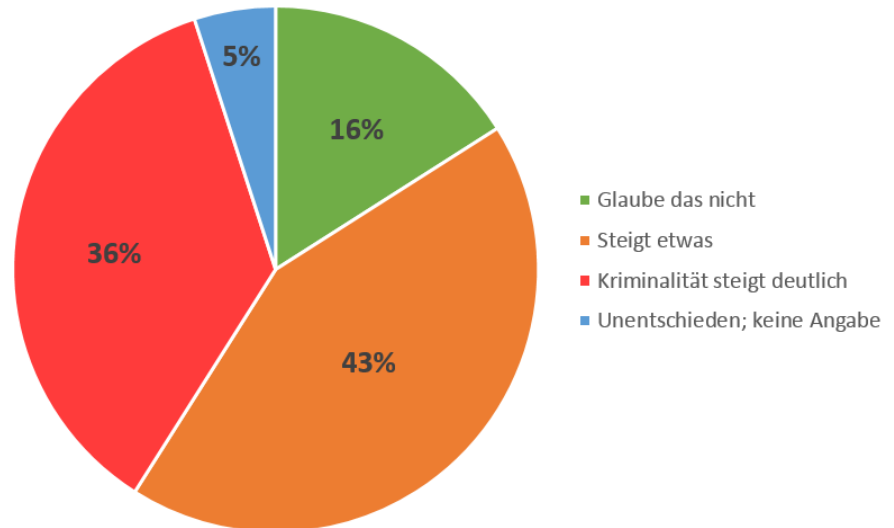
Kriminalitätsanstieg in der eigenen Umgebung wird als weitaus geringer eingeschätzt als landesweit. Die meisten fühlen sich in ihrer persönlichen Umgebung sehr sicher bis sicher, selbst wenn die eigene Umgebung eher eine hohe Belastung aufweist.

→ Verbrechen als mediales, nicht selbst erlebtes Ereignis

Mehr Kriminalität durch Geflüchtete?

Der Begriff der „Ausländerkriminalität“ und die These, Geflüchtete würden Kriminalität nach Deutschland „importieren“, wurde bereits widerlegt (KK 190 f.). In der Bevölkerung hält sich der Glaube an dieses Konstrukt jedoch hartnäckig.

Glauben Sie, dass durch die Flüchtlinge die Kriminalität in Deutschland deutlich oder etwas steigt, oder glauben Sie das nicht?

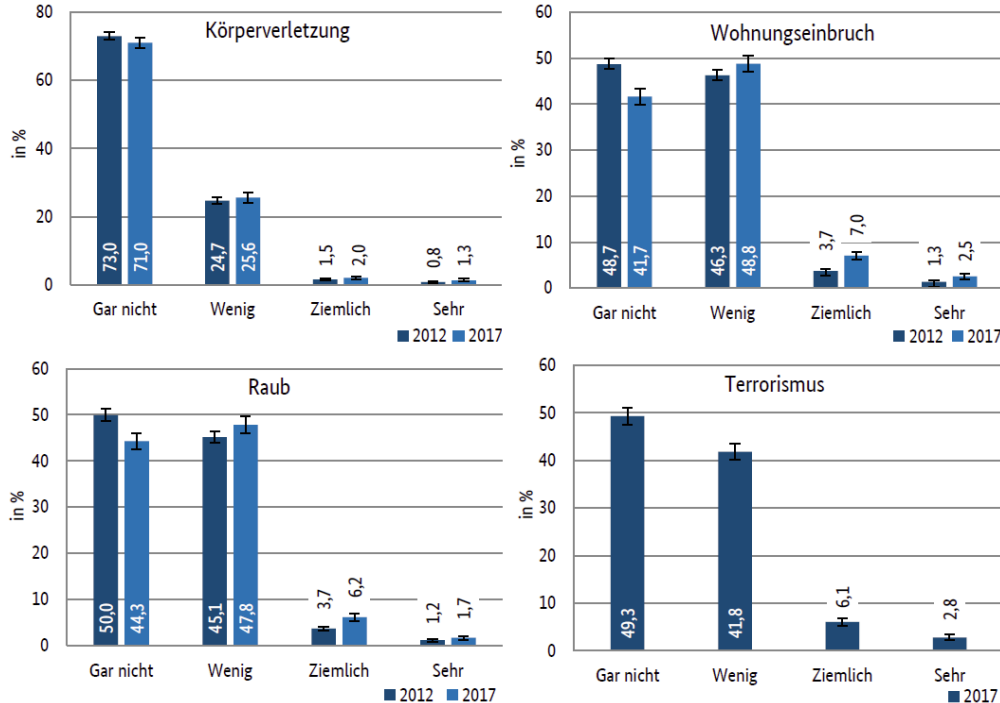


Quelle: [Umfrage](#) des Instituts für Demoskopie Allensbach.

bb) Subjektive Viktimisierungserwartung

- Dies beschreibt die subjektive Einschätzung einer Person, selbst Opfer einer Straftat zu werden.
- Während die *affektive* Kriminalitätsfurcht relativ groß ist, ist die subjektive Viktimisierungserwartung (Wie wahrscheinlich ist es, selbst Opfer einer Straftat zu werden?) deutlich geringer. In Befragungen halten es die Befragten zumeist für recht unwahrscheinlich, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden.

Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, innerhalb der nächsten zwölf Monate Opfer spezifischer Straftaten zu werden (in %) 2012 und 2017



(aus: Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017, 2019, S. 56)

Interpretation

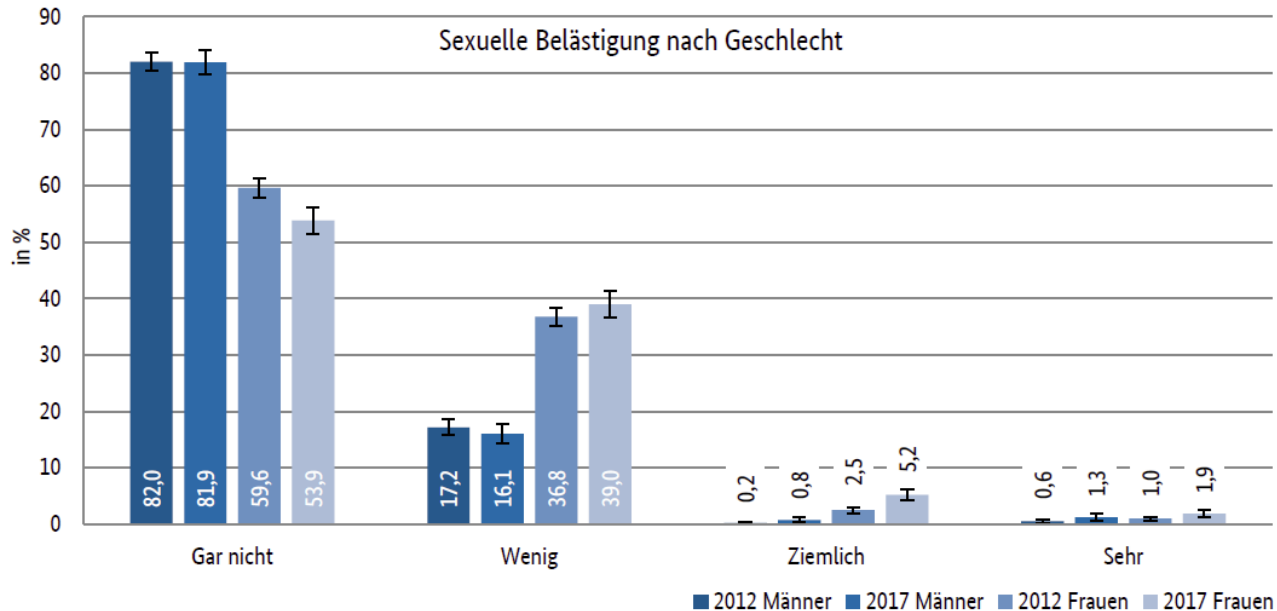
- Nur 3 % der Menschen halten es für realistisch, innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer einer Körperverletzung zu werden (im Diagramm auf KK 292: „ziemlich“ und „sehr“).
- Knapp 8 % der Menschen halten es für realistisch, innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer eines Raubes zu werden.
- Das Risiko, Opfer eines terroristischen Anschlags zu werden, sehen sogar 9 % der Menschen.
- Am wahrscheinlichsten erscheint den Menschen ein Wohnungseinbruch (10 %).

⇒ **Insgesamt:** Die Einschätzung des persönlichen Risikos, Opfer einer Straftat zu werden, bewegt sich weiterhin auf relativ niedrigem Niveau.

Zugenommen hat insbesondere die Risikoeinschätzung hinsichtlich eines Wohnungseinbruchsdiebstahls. Während 2012 nur 5 % der Menschen einen solchen für realistisch hielten, waren es 2017 10 %. Die Zunahme des Anteils derjenigen, die hier ein Risiko sehen, verläuft parallel zu der Zunahme der affektiven Furcht vor einem Wohnungseinbruchsdiebstahl.

Ebenfalls leicht zugenommen hat die Risikoeinschätzung hinsichtlich eines Raubüberfalls. Dies hielten 2012 nur 5 % der Menschen für realistisch, 2017 immerhin schon fast 8 %.

Speziell die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, innerhalb der nächsten zwölf Monate Opfer einer sexuellen Belästigung zu werden, ist insbesondere bei Männern sehr gering (ca. 2 % der Männer halten dies für realistisch). Von den Frauen halten immerhin 7 % das Risiko einer sexuellen Belästigung für realistisch (im Diagramm: „ziemlich“ und „sehr“).



(aus: Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch Der Deutsche
 Viktimisierungssurvey 2017, 2019, S. 56)

2012: n = 11 643; 2017: n = 6079

Tendenziell geht eine geringe affektive Kriminalitätsfurcht auch mit einer geringen Viktimisierungserwartung einher. Wer also stärker über ein bestimmtes Deliktsphänomen beunruhigt ist, hält es tendenziell auch für wahrscheinlicher, Opfer dieses Delikts zu werden:

Inwieweit beunruhigt, ...

| | | | |
|-----------|-------|----------|------------|
| gar nicht | etwas | ziemlich | sehr stark |
|-----------|-------|----------|------------|

Körperverletzung (tau-b = 0,24)

| | | | | |
|-----------|------|------|-----|-----|
| gar nicht | 44,7 | 18,4 | 4,2 | 5,8 |
| wenig | 8,3 | 10,9 | 2,7 | 2,7 |
| ziemlich | 0,3 | 0,4 | 0,3 | 0,4 |
| sehr | 0,2 | 0,3 | 0,1 | 0,3 |

100% von
N=11.499

Einbruch (tau-b=0,41)

| | | | | |
|-----------|------|------|-----|-----|
| gar nicht | 32,0 | 11,3 | 1,7 | 3,9 |
| wenig | 10,5 | 26,1 | 4,5 | 4,7 |
| ziemlich | 0,2 | 1,3 | 1,1 | 1,3 |
| sehr | 0,1 | 0,3 | 0,3 | 0,6 |

100% von
N=11.446

Raub (tau-b=0,40)

| | | | | |
|-----------|------|------|-----|-----|
| gar nicht | 34,1 | 10,8 | 1,7 | 3,8 |
| wenig | 12,3 | 22,8 | 4,3 | 5,1 |
| ziemlich | 0,3 | 1,2 | 1,2 | 1,2 |
| sehr | 0,1 | 0,3 | 0,2 | 0,8 |

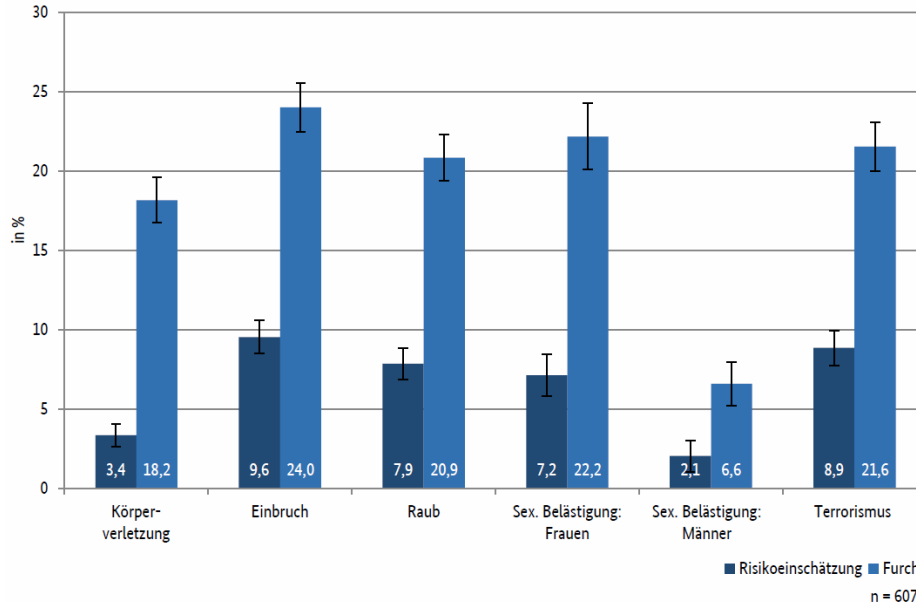
100% von
N=11.471

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, ...

(aus: Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch
 Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012, 2014, S. 81)

Trotz dieses Zusammenhangs wird das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, für eher gering eingeschätzt, obwohl sich viele Menschen vor Straftaten fürchten.

Delikt spezifische Risikoeinschätzung (ziemlich und sehr wahrscheinlich, in %) vs. delikt spezifische Furcht (ziemlich oder sehr beunruhigt, in %)



(aus: *Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch* Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017, 2019, S. 57)

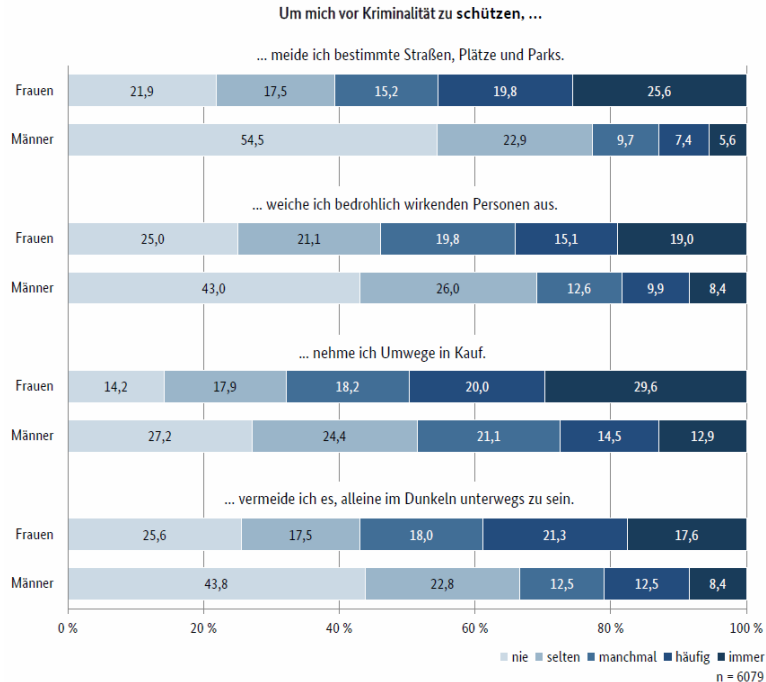
Zudem ist die Angst, Opfer einer Straftat zu werden, im Vergleich zu allgemeinen Lebensängsten viel geringer ausgeprägt:

| Die Ängste der Deutschen 2018 | | |
|-------------------------------|--|-------------|
| Platzierung | Angst | Prozent |
| 1 | Gefährlichere Welt durch Trump-Politik | 69 % |
| 2 | Überforderung von Deutschen/Behörden durch Flüchtlinge | 63 % |
| 3 | Spannungen durch Zuzug von Ausländern | 63 % |
| 4 | Überforderung der Politiker | 61 % |
| 5 | Terrorismus | 59 % |
| 6 | Kosten für Steuerzahler durch EU-Schuldenkrise | 58 % |
| 7 | politischer Extremismus | 57 % |
| 8 | Naturkatastrophen | 56 % |
| 9 | Schadstoffe in Nahrungsmitteln | 55 % |
| 10 | Pflegefall im Alter | 52 % |
| 11 | steigende Lebenshaltungskosten | 49 % |
| 12 | Klimawandel | 48 % |
| 13 | schwere Erkrankung | 47 % |
| 14 | schlechtere Wirtschaftslage | 39 % |
| 15 | sinkender Lebensstandard im Alter | 39 % |
| 16 | Krieg mit deutscher Beteiligung | 35 % |
| 17 | höhere Arbeitslosigkeit in Deutschland | 29 % |
| 18 | Straftaten | 28 % |
| 19 | Drogensucht der eigenen Kinder | 27 % |
| 20 | eigene Arbeitslosigkeit | 25 % |
| 21 | Zerbrechen der Partnerschaft | 18 % |

Umfrage der R & V Versicherung, www.ruv.de, Stichwort „Ängste der Deutschen 2018“.

c) Konativ: Abwehr- und Vermeideverhalten

Je unsicherer sich eine Person fühlt, desto häufiger zeigt sie auch individuelles Schutz- und Vermeideverhalten.

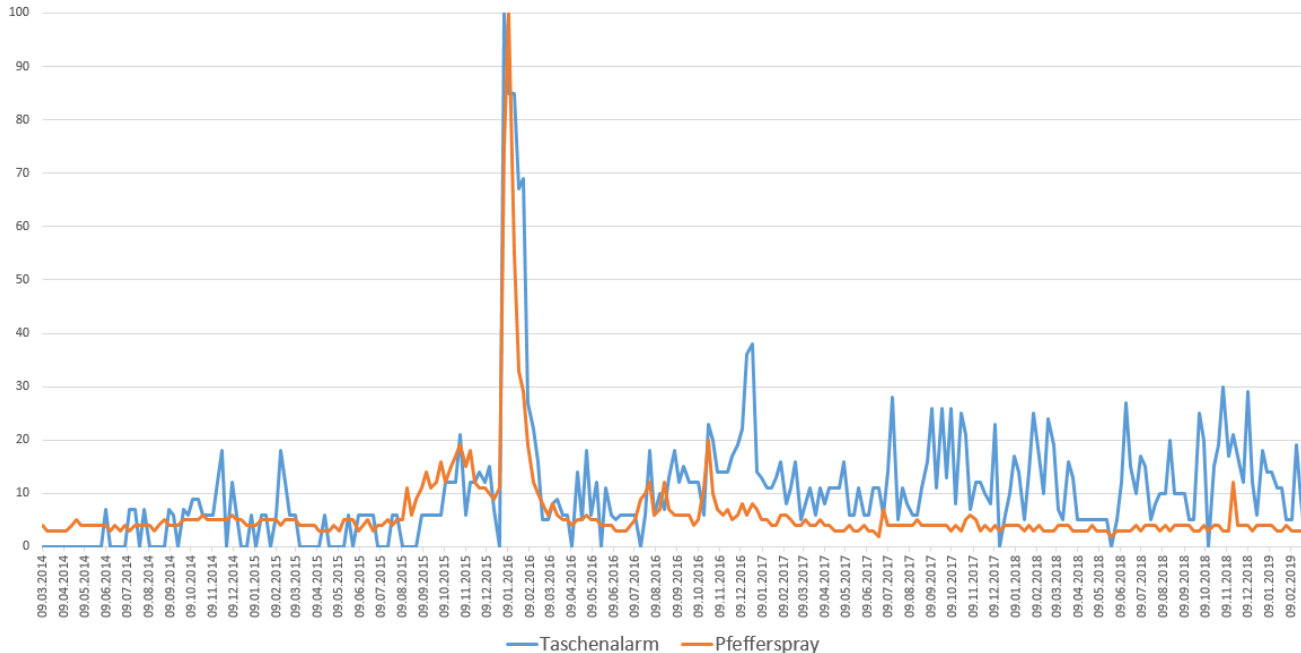


(aus: Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017, 2019, S. 59)

Beispiel: Nach der Silvesternacht 2015/16 und den Ereignissen am Kölner Hauptbahnhof kam es zu einem extremen Anstieg des Interesses an Pfefferspray in Deutschland:

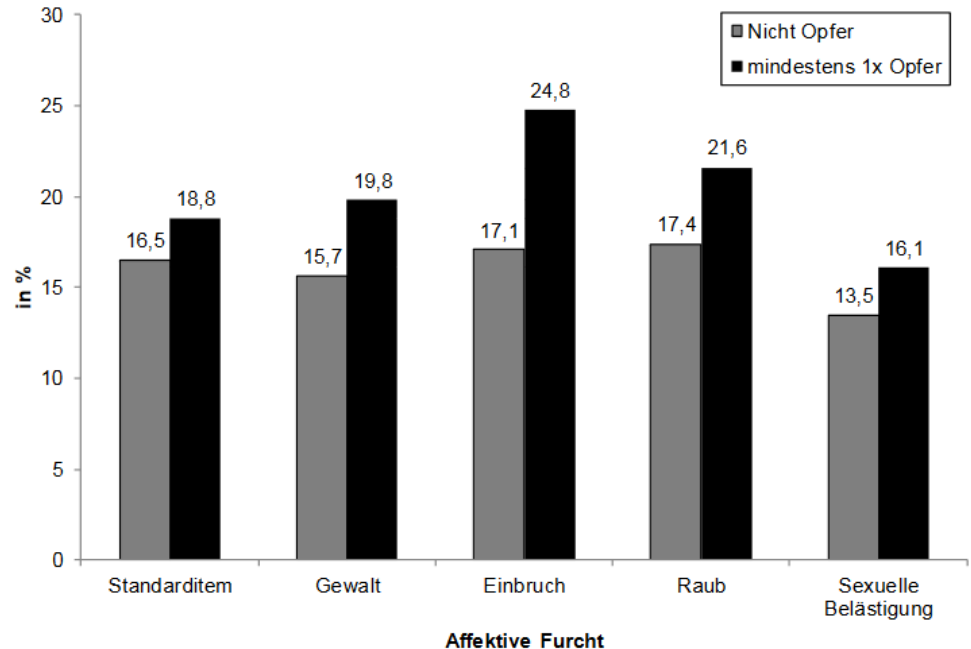
vgl. hierzu <https://de.statista.com/infografik/4212/google-suchen-nach-pfefferspray/>

Google-Suchanfragen nach "Pfefferspray" und "Taschenalarm" in den letzten 5 Jahren (in Prozent)



4. Die Ursachen von Kriminalitätsfurcht

Nach der sog. „**Viktimisierungsthese**“ ist Kriminalitätsfurcht das Ergebnis persönlicher Opfererlebnisse. Menschen, die Opfer von Straftaten wurden, zeigen danach eine erhöhte Kriminalitätsfurcht. So einleuchtend diese These auch sein mag: Durch Opfererlebnisse lassen sich allenfalls moderat furchterhöhende Effekte feststellen (v.a. dann, wenn die Viktimisierung weniger als ein Jahr zurückliegt). Eine Ausnahme bilden Einbruchdelikte, die sich auf die Kriminalitätsfurcht besonders stark auswirken können. Das Einbruchserlebnis erhöht nicht nur die Furcht vor einem weiteren Einbruch signifikant, sondern kann sich auf die Kriminalitätsfurcht im Allgemeinen (also auch auf die Furcht von anderen Delikten) auswirken (zum Wohnungseinbruch als traumatisches Ereignis *Wollinger MSchrKrim* 98 [2015], 365 ff.).



(aus: *Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012, 2014, S. 74*)

Es besteht aber dahingehend Einigkeit, dass der Viktimisierungshintergrund *kein zentraler* Faktor für die Erklärung kriminalitätsbezogener Unsicherheitsgefühle ist (vgl. *Hirtenlehner* JRP 17 [2009], 13, 14; *Reuband* in: *Lange/Ohly/Reichert*, Auf der Suche nach neuer Sicherheit, S. 233, 239). Im Gegenteil zeigen deutlich mehr Personen Angst vor Verbrechen, als tatsächlich von Straftaten betroffen sind. Zu dem gleichen Ergebnis gelangt man, wenn man Opfererfahrungen im sozialen Nahbereich einbezieht. Opfererfahrungen haben hingegen einen stärkeren Einfluss auf die (kognitive) Risikoeinschätzung. Das bedeutet: Eine erlebte Körperverletzung steigert die Erwartung einer weiteren Körperverletzung. Sie hat allerdings nur einen geringeren Einfluss auf affektive kriminalitätsbezogene Unsicherheitsgefühle (vgl. *Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch* Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012, 2014, S. 87).

In der Kriminologie sehr prominent vertreten wird die sogenannte „**Generalisierungsthese**“, nach der Kriminalitätsfurcht als Ausdruck einer allgemeinen diffusen Verunsicherung angesehen wird. Diese Verunsicherung hat ihre Ursachen in gesamtgesellschaftlichen und strukturellen Entwicklungen wie der Globalisierung und weltweiten Migration, finanzwirtschaftlichen Risiken oder Umweltproblemen. Kriminalitätsfurcht ist also nicht von anderen Formen der Verunsicherung zu trennen, sondern stark mit Letzteren verknüpft. Nach der Generalisierungsthese wird Kriminalität als eine Art Projektionsfläche betrachtet, in der allgemeine Lebens- und Zukunftsängste greifbar werden. Für diese These sprechen die Befunde zur regional ungleichen Verteilung der Kriminalitätsfurcht in Deutschland nach der Wiedervereinigung.

Ältere empirische Studien gehen von einer engen Beziehung von Kriminalitätsfurcht und der Wahrnehmung von „**disorder**“ aus. „Disorder“ kann mit sozialer Desorganisation übersetzt werden, die in vielen Studien über das Vorkommen von „incivilities“ (Graffiti, Verwahrlosung etc.; „broken windows“) gemessen wird.

Jedoch ist zu berücksichtigen, dass „disorder“ in diesen Studien üblicherweise als Ursache der Verunsicherung modelliert wurde. In neueren Studien (*Hirtenlehner Disorder, Social Anxieties and Fear of Crime*, in: Kury (Hrsg.), *Fear of Crime – Punitivity*, 2008, S. 127, 150; *ders.* KZfSS 2006, 307, 318), die die Generalisierungsthese untersuchten, konnte ein exakt umgekehrter Wirkungszusammenhang aufgezeigt werden, also: Menschen, die sich vor Kriminalität fürchten, sind schlicht empfänglicher für die Wahrnehmung von Zeichen sozialer Destabilisierung. Genauso, wie Kriminalität eine Projektionsfläche für eine allgemeine Verunsicherung darstellt, ist auch „disorder“ eine solche Projektionsfläche.

Empirisch belegen ließ sich zudem die sogenannte „**Prekarisierungsthese**“, nach der Kriminalitätsfurcht Ausdruck von sozialen Abstiegsängsten und der Wahrnehmung existenzieller Risiken ist. Stärker von sozialer Prekarität betroffene Bevölkerungsgruppen artikulieren hiernach verstärkt Kriminalitätsfurcht als diesbezüglich privilegiertere Kreise.

Stimmte diese These tatsächlich, dann müsste sozialstaatliche Sicherungspolitik als Schutzschild gegen Furcht vor Straftaten wirken (*Hirtenlehner JRP 17 [2009], 13, 20*). In einer Studie von *Arooma/Heiskanen*, die das Ausmaß kriminalitätsbezogener Unsicherheit in zwölf europäischen Ländern verglichen, konnte nachgewiesen werden, dass Verbrechensangst am häufigsten in südeuropäischen Mittelmeerländern und in Groß-

britannien anzutreffen ist, während die geringste Kriminalitätsfurcht von den Bewohnern Skandiaviens sowie mitteleuropäischen Wohlfahrtsstaaten (v.a. Österreich) angegeben wurde (vgl. zu dieser Studie *Hummelsheim-Doss/Hirtenlehner/Jackson/Oberwittler* European sociological review, 27 [3], 327).

Nicht nur im Länder-, sondern auch im Städtevergleich konnte dieses Muster bestätigt werden. *Sessar/Herrmann/Keller/Weinrich/Breckner* verglichen die fünf europäischen Großstädte Wien, Hamburg, Amsterdam, Budapest und Krakau. Sie konnten zeigen, dass in Wien – im Gegensatz zu den anderen Städten – sehr geringe Sicherheitszweifel existieren. Krakau setzte sich in die entgegengesetzte Richtung ab.

Die Ergebnisse zeigen: Eine institutionelle Absicherung sozialer und ökonomischer Risikolagen kann vor Verbrechensangst schützen. So erweisen sich etwa ein höherer Bildungsabschluss und eine bessere finanzielle Situation als Schutzfaktoren vor kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen. Dies gilt sowohl für die affektive als auch für die kognitive Kriminalitätsfurcht (*Birkel/Guzy/Hummelsheim/Oberwittler/Pritsch* Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012, 2014, S. 69).

V. Gründe für den Aufschwung der Viktimologie

1. Das moderne, rechtsstaatlich geprägte und spezialpräventiv orientierte Strafrecht tendiert dazu, die Interessen des Opfers nicht hinreichend zu berücksichtigen.
2. Stärkere Sensibilisierung gegenüber bestimmten Opfergruppen (Frauen, Kinder).
3. Mittel der Opferbefragung gab Einblick in das Ausmaß der Viktimisierung.
4. Eintreten für die Belange des Opfers ist ein allgemein anerkanntes und zustimmungsfähiges kriminalpolitisches Anliegen.

aber: Berücksichtigung von Opferbelangen und die Karriere der Kriminalitätsfurcht können nicht allein dadurch erklärt werden. Zu berücksichtigen ist das sich verstärkende gesellschaftliche Klima, in dessen Rahmen sich ein repressiver Sicherheitsdiskurs ausbreitet, in dessen Mittelpunkt oft das Opfer steht.

→ Das Opfer gewinnt eine symbolische, repräsentative Funktion, dessen Erfahrung als Allgemeingut angesehen wird.

außerdem: Kriminalpolitische Maßnahmen im Namen des Opfers führen nicht unbedingt zu mehr Opferchutz, ein Pochen auf ein rechtsstaatliches Strafrecht mit Verteidiger- und Beschuldigtenrechten ist nicht notwendigerweise eine Verschlechterung der Stellung des Opfers.

Literatur:

Boers Kriminalität und Kriminalitätsfurcht im sozialen Umbruch, NK 2/1994, 27 ff.

Boers/Kurz Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch, in: *Boers/Gutschel/Sessar* (Hrsg.) Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland, 1997, S. 187 ff.

Boers Kriminalprävention und Kriminalpolitik mit der Kriminalitätsfurcht, NK 2/2001, 10 ff.

P.-A. Albrecht Kriminologie, §§ 40, 45.

Heinz Anzeigeverhalten, in: *Kaiser/Kerner/Sack/Schellhoss* (Hrsg.), Kleines Kriminologisches Wörterbuch, S. 27 ff.

Hefendehl Wie steht es mit der Kriminalitätsfurcht und was hat der Staat damit zu tun? – zugleich ein Beitrag zur Tauglichkeit der Sicherheitswacht –, KJ 2000, 174 ff.

Hirtenlehner/Hummelsheim-Doss/Sessar Kriminalitätsfurcht. Über die Angst der Bürger vor dem Verbrechen, in: *Hermann/Pöge* (Hrsg.), Kriminalsoziologie, 2018, S. 459 ff.

Jung Viktimologie, in: *Kaiser/Kerner/Sack/Schellhoss* (Hrsg.), Kleines Kriminologisches Wörterbuch, 3. Aufl. 1993, S. 582 ff.

Jasch/Hefendehl Kriminalgeographie und Furcht in ostdeutschen Städten, MSchrKrim 2001, 67 ff.

Reuband Stabilität und Wandel, NK 2/1999, 15 ff.

Reuband Von der Kriminalitätshysterie zur Normalität?, NK 4/1999, 16 ff.

Reuband Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten, in: Lange/Ohly/Reichertz (Hrsg.), Auf der Suche nach neuer Sicherheit, S. 233 ff.

Schwind Kriminologie und Kriminalpolitik, §§ 19, 20.

Treibel Opferforschung, in: Hermann/Pöge (Hrsg.), Kriminalsoziologie, 2018, S. 441 ff.